

MICHAEL MANDERSCHIED* & CORINNA TRÖNDLE

VOLKSKIRCHEN IN DEUTSCHLAND IM GESELLSCHAFTLICHEN WANDEL

Die Sinus-Milieus und andere soziologische Erklärungsversuche
als Ansätze für eine neue pastorale Praxis

(Erhalten: 31 August 2007; angenommen: 5 Dezember 2007)

Kirche und Gesellschaft bildeten in der Vormoderne mehr oder weniger eine Einheit, während in der Frühmoderne ein Prozess der Verdrängung der Kirche aus dem öffentlichen Raum begann. In der entwickelten Moderne bildete sich eine differenzierte Gesellschaft aus, in der gesellschaftliche Subsysteme nebeneinander existieren. Kirche und Religion verloren ihre frühere Deutungsmacht und auch der Kirche nahe stehende traditionale soziale Milieus schwanden. Der Individualisierungsprozess schlug sich auch im Rückgang der Kircheng Zugehörigkeit nieder. In der postmodernen Gesellschaft nahm die Pluralisierung von Lebensstilen weiter zu. Der Begriff Erlebnisgesellschaft trifft den Kern einer postmodernen Gesellschaft, in der Ästhetik und Lebensstile eine immer größere Rolle spielen. In den herkömmlichen Schichtkonzepten werden so komplexe gesellschaftliche Verhältnisse nicht ausreichend berücksichtigt. Modelle wie das der Sinus-Milieus orientieren sich neben den sozioökonomischen Lebensbedingungen auch an Wertorientierungen, Lebensstilen und ästhetischen Präferenzen. Die Bindung an in Auflösung begriffene traditionale soziale Milieus wird zur Gefahr für die Zukunftsfähigkeit der Kirchen in Westeuropa. Um in der postmodernen Milieugesellschaft zukunftsfähig zu werden, müssen Seelsorger reflektieren, entscheiden und erproben, wie sie Menschen aus verschiedenen Milieus nach dem Beispiel des Apostels Paulus (1 Kor 9:19–23) ansprechen wollen und wie das gelingen kann. Die Ausführungen zu den hier aufgeführten Milieus bieten dazu erste Anknüpfungspunkte.

Schlüsselbegriffe: Kirche, Gesellschaft, Moderne, Postmoderne, Individualisierung, Pluralisierung, Lebensstil, Erlebnisgesellschaft, Sinus-Milieus, Milieugesellschaft, soziale Milieus

* Kontaktautor: Michael Manderscheid, Fortbildungs-Akademie des DCV, Freiburg, Am Bühl 1, D-79232 March, Deutschland; manderscheid@t-online.de.

People's Churches in Germany in the Midst of Social Changes: In times prior to the modern age Church and society more or less formed a unit; however, with the advent of the modern age a process of shutting out the Church from the public sphere started. In the flourishing modern age a differentiated society was formed, in which social subsystems coexisted. The Church and religion lost their former power of interpretation, and traditional social environments close to the Church also disappeared. The process of individualisation was also manifested in the setback to Church membership. In the post-modern society the pluralisation of lifestyles further increased. The concept of experience society touches on the essence of post-modern society, in which aesthetics and lifestyles play an increasing role. Traditional points of view do not sufficiently take such complex social relations into consideration. In addition to socio-economic living conditions, models such as Sinus-Milieus also focus on value orientations, lifestyles and aesthetic preferences. Attachment to the dissolving traditional social environment is a danger to the future of Churches in Western Europe. In order to have a future in a post-modern milieu society, mental health care professionals need to reflect, decide and experiment with how they want to address people with diverse backgrounds, following the example of Paul the Apostle (1 Cor 9:19–23), and how they can succeed in doing so. Discussions related to the milieus outlined here provide connection points for this.

Keywords: church, society, modern age, individualisation, lifestyle, post-modern, pluralisation, experience society, milieu society, Sinus-Milieus, social milieus

„Werden gesellschaftliche Veränderungen, die die Kirchen in Westeuropa schon früher erreicht haben, auch die neuen EU-Länder erreichen? Werden sie vorbeugen können?“ Mit diesen Worten wurde ich zu diesem Vortrag eingeladen.¹ Die Einladung, westeuropäische Verhältnisse zwischen Kirche(n) und Gesellschaften zu schildern, verstehe ich im Sinn einer weit verbreiteten „Westwind-Theorie“, danach setzen sich gesellschaftliche Veränderungen ähnlich wie die Winde über dem Atlantik von West nach Ost fort. Auch in Deutschland wird häufig so gedacht und interpretiert, als ob Moden, Trends, Werte, Methoden, Denk- und Lebensstile im Zuge der Globalisierung von den USA über England oder die Niederlande auf Deutschland übergreifen. Dafür gibt es viele zunächst plausibel erscheinende Beispiele: McDonalds, Coca Cola, Jeans, Musik, Filme, aber auch die klassischen Konzepte der Sozialarbeit, die 68er Bewegung usw.

Aber gerade bezogen auf Religion und Kirchen stimmt das vielleicht eben nicht. Kirche und Religion spielen im Leben der US-Amerikaner und der USA eine ganz andere Rolle als in Westeuropa. Woran wird sich die Entwicklung in Ungarn orientieren? An Westeuropa oder den USA? Gibt es nicht in unterschiedlichen Lebens- und Politikbereichen Beispiele für beide Orientierungen?

Mit Hilfe bewährter Theorien und gestützt auf neue Forschungsergebnisse sollen Entwicklungen im Verhältnis zwischen Kirche und Gesellschaft in Deutschland aufgezeigt werden. Auf dieses westeuropäische Land muss ich mich auf Grund der mir zugänglichen Quellen beschränken. Dabei werde ich oft exemplarisch nur auf katholi-

¹ Der Text stellt die Wiedergabe eines Vortrags dar, den ich am 1. Juni 2006 im Institut für Mentalhygiene der Semmelweis-Universität in Budapest in deutscher Sprache gehalten habe. Der Vortragscharakter wurde soweit wie möglich beibehalten. Danken möchte ich an dieser Stelle der Institutsdirektorin Frau Prof. Dr. Teodóra Tomcsányi für die Einladung zum Vortrag und das nachdrückliche Drängen auf seine Veröffentlichung und László Czígány für seine treuen und zuverlässigen Dienste als Dolmetscher.

sche Quellen Bezug nehmen können. Fallweise kann ich Aussagen zur Situation der Evangelischen Kirche in Deutschland machen. Einige Hauptlinien der gesellschaftlichen Entwicklung und Transformation können mit ihren Auswirkungen auf Glauben und Kirche dargestellt werden. Bei meinen Überlegungen gehe ich davon aus, dass Gesellschaft für Kirche keineswegs eine belanglose Umwelt ist. Im Werk des großen evangelischen Theologen und Märtyrers Dietrich Bonhoeffer finden sich für das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft Apostrophierungen wie „Kirche ist Kirche für andere“ oder: „Die Tagesordnung der Kirche schreibt die Welt“.

Das II. Vatikanische Konzil hat besonders in der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ und in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute: „Gaudium et spes“ das Verhältnis zwischen Kirche und Gesellschaft reflektiert. Letztere beginnt bekanntlich mit dem Satz: „Freunde und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Die Kirche des Konzils versteht sich als „Sakrament der Versöhnung der Menschen mit Gott und untereinander“ und sieht es als ihre ureigene Aufgabe an, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu deuten und sich im „aggiornamento“ oder reformatorisch als „ecclesia semper reformanda“ den gesellschaftlichen Veränderungen zu stellen und zu öffnen. Kirche ist kein Selbstzweck, erst recht nicht ihre soziale Gestalt. Ihre Aufgabe ist die Verkündigung, dass das Reich Gottes nahe ist.

Während sich die westlichen Gesellschaften in den vergangenen 40 Jahren seit Ende des Konzils immer schneller verändert haben, sind viele erhoffte Veränderungen in der katholischen Kirche ausgeblieben. Mit dem von Johannes XXIII. als notwendig bezeichneten „aggiornamento“ der Kirche, mit seiner Metapher, die „Fenster der Kirche“ weit zur Welt hin zu öffnen, verbanden sich Hoffnungen und Erwartungen, dass Kirche sich in ihren inneren Strukturen – z.B. Beteiligung von Laien und vor allem von Frauen an der Sendung der Kirche – den Erfordernissen des Evangeliums in der Moderne stellt, dass sie sich vor allem aber in ihren Positionen und Optionen zur diakonischen Kirche, zur Kirche für die Menschen und vor allem als Kirche für die Armen entwickelt.

Die deutsche katholische Theologin Regina AMNICHT QUINN von der Universität Tübingen beschreibt das Auseinanderklaffen im Selbstverständnis westlicher Gesellschaften und der Kirche bezogen auf die Rolle von Frauen in Hierarchien oder bezogen auf Fragen von Demokratie und Selbstbestimmung (2006, 8–9). Ans Absurde grenzende Widersprüche tun sich auf zwischen den Wertedifferenzen zwischen Kirche und Gesellschaft einerseits und der Präsenz kirchlicher „Events“ in der Mediengesellschaft andererseits.

Die Bilder verdecken nur unvollständig die Tatsachen leerer Kirchen, mangelnder Priester, schließender theologischer Fakultäten, eines verschwindenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Einflusses und vieler areligiös aufwachsender Kinder. . . . Die katholische Kirche in den westlichen Gesellschaften muss inzwischen die Möglichkeit der eigenen Zukunftslosigkeit in Betracht ziehen. Das Christentum und seine Kirchen könnten zum Event der Oberflächen werden, im Kern aber an ihren abendländischen Ausgangsorten absterben. (2006, 8)

Amnicht Quinn fragt dann, wie Kirche sein muss, um in dieser Situation Zukunftsfähigkeit zu gewinnen.

Ich möchte nun mit einem Überblick über sozialgeschichtliche und sozialwissenschaftliche Untersuchungen² versuchen, zu verstehen, wie es zu dieser Situation gekommen ist und wie wir aus dieser beklemmenden Situation herausfinden können.

1. Veränderungen im Verhältnis von Kirche und Gesellschaft im Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung in Europa

1.1. Kirche und Gesellschaft in der Vormoderne

Kirche und Gesellschaft bildeten in den traditionellen Gesellschaften der europäischen *Vormoderne* mehr oder weniger eine Einheit. Die von einer vorindustriellen und agrarischen Wirtschaftsweise geprägte gesellschaftliche Situation wurde verändert und schließlich beendet durch ökonomische, politische und technologische Umwälzungen und durch einflussreiche und mächtige aufgeklärte Reformer oder revolutionäre Persönlichkeiten wie etwa die Kaiser Joseph II.³ und besonders Napoleon I. Die Säkularisation in Europa führte in vielen Ländern zur Trennung von Kirche und Staat. In Deutschland bedeutete sie die Auflösung der weltlichen Herrschaft der Kirche und die Aufhebung sehr vieler Klöster, das brachte auch das Ende der wirtschaftlichen und politischen Macht der Kirchen mit sich. Über Jahrhunderte hatte sich ein Verhältnis von Kirche und Gesellschaft etabliert, das gerne im Konzept konzentrischer Kreise oder im Modell von Zwiebelschalen dargestellt wird: Jedes Individuum wird in der Regel kontrolliert – bezüglich Eheschließung, Berufswahl, Mobilität – aber auch geschützt und umgeben von der (Groß)Familie, diese vom Dorf oder der Zunft, und dieses wiederum von der lokalen oder regionalen Herrschaft etc. Die ganze soziale, konfessionell nicht gemischte Einheit war integrierter Teil einer religiös-kirchlichen Gemeinschaft. Das symbolisierte sich wenigstens auf dem Land noch durch die Strukturierung der Zeit durch Glockenläuten, Gebetszeiten, Feiertage.

1.2. Kirche und Gesellschaft in der frühen Moderne: Klassengesellschaft, Verbandskatholizismus, caritativer Katholizismus

Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert kommt es zu neuen, veränderten sozialen Formationen: Niedergang des Adels, Aufstieg des Bürgertums und der Arbeiterschaft, Handwerker, Bauernschaft.

Der Kirche gelingt im Lauf des 19. Jahrhunderts die erfolgreiche Anpassung an die neuen gesellschaftlichen Formationen. Ergänzend zum beibehaltenen Territorialprinzip der Pfarreien und Diözesen entstehen in den Kirchen Laienbewegungen und

² Das kann eine theologische Analyse nicht ersetzen, was jedoch nicht meine Aufgabe war.

³ Paul M. ZULEHNER schreibt Kaiser Joseph II. eine „Vernützlichung des Glaubens“ zu (2006, 9).

Verbände: Jugendverbände, Arbeiterverbände, Akademikerverbände, Frauenorganisationen, Volksverein für das katholische Deutschland, Katholikentage, Zentrumspartei, Caritasverband. Die Verbände bilden einen Teil des sich herausbildenden katholischen Milieus. „Milieubildung auf der Grundlage einer religiös-konfessionellen, mit scharfen Grenzen nach außen versehenen Großgruppe war das tragende Reaktionsmuster, mit dem die Kirche auf die Durchsetzung funktionaler Differenzierung und Individualisierung in der Moderne reagierte“ (GABRIEL 2003, 122).

Insofern erwies sich der Kulturkampf unter Bismarck für die Formierung des katholischen Milieus und mit ihm des sozialen und politischen Katholizismus letztlich als sehr hilfreich. Das Ende dieses erfolgreichen Anpassungsprozesses brachte der Nationalsozialismus mit dem Reichskonkordat und der Gleichschaltung oder dem Verbot der katholischen Verbände. Es kam zur Zurückdrängung der Kirche aus dem öffentlichen Raum – „in die Sakristei!“ Nach dem 2. Weltkrieg waren es die Bischöfe, die das Wiedererstarken der Verbände eher behindert haben.

Einzig und allein der Deutsche Caritasverband und auf evangelischer Seite das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland weisen unter den deutschen kirchlichen Verbänden eine ungebrochene Geschichte auf und haben beide heute je etwa 500.000 hauptamtliche Mitarbeiter/innen und beide nochmals in etwa so viele ehrenamtliche Mitarbeiter/innen. Diakonisch sind die kirchlichen Verbände stark geblieben oder seit den 60er Jahren⁴ des 20. Jahrhunderts noch stärker geworden, während andere kirchliche Verbände Mitglieder und Bedeutung eingebüßt haben. Gleichwohl gibt es in beiden Kirchen weiterhin einflussreiche Verbände und Vertretungen der Laien auf der diözesanen und nationalen Ebene.

1.3. Kirche und Gesellschaft in der entwickelten Moderne: Differenzierte Gesellschaft – Auflösung bzw. Schwinden auch der kirchlichen Milieus

Nach der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschen Reiches erstarken gesellschaftliche Prozesse, die in der Weimarer Zeit begonnen hatten: Demokratisierung, Liberalisierung, Verwestlichung und vor allem quasi als ökonomische Basis das so genannte Wirtschaftswunder. Die traditionellen sozialen Milieus und Milieubindungen an Kirche, Arbeiterschaft etc. werden schwächer, es entwickelt sich verstärkt die als *differenzierte Gesellschaft*⁵ beschriebene Formation. An die Stelle von Bildern konzentrischer Kreise oder einer Zwiebel tritt das Bild von einem unverbundenen Nebeneinander von Segmenten. Beruf, Familie, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Freizeit, Religion bilden je eigene Subsysteme, die unintegriert und unverbunden nebeneinander bestehen.

⁴ Verabschiedung wichtiger Sozialgesetze in der Bundesrepublik Deutschland wie z.B. das Bundessozialhilfegesetz und das Jugendwohlfahrtsgesetz, die das aus der christlichen Soziallehre entlehnte Subsidiaritätsprinzip im Sozialstaat verankerten.

⁵ Vgl. zahlreiche Arbeiten von Niklas Luhmann und Franz Xaver Kaufmann.

Den Systemen entsprechen auf der Ebene der Individuen unterschiedliche Rollen. Im Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung nehmen die Ligaturen ab und die Optionen nehmen zu (DAHRENDORF 1992). Das ist eine der prägnantesten und folgenreichsten Dynamiken der gesellschaftlichen Entwicklung, die man Moderne nennt.

Die gesellschaftlichen Subsysteme existieren nebeneinander, das Wirtschaftssystem dominiert die anderen Systeme. Kirchen und Religionen verlieren zunehmend ihre frühere Deutungs- und Normierungsmacht. Und auch die traditionellen sozialen Milieus schwinden und verlieren an Bedeutung.

„Die schnelle . . . Anhebung der materiellen Lebensmöglichkeiten, die Bildungsexpansion und der Ausbau der sozialstaatlichen Sicherungen führten die Katholiken aus ihrem Milieuzusammenhang heraus“ (GABRIEL 2003, 122). Die Tradierung des Glaubens musste erstmals außerhalb und ohne Stütze durch den Milieuzusammenhang in direkter Konfrontation mit einer modernen Gesellschaftsstruktur erfolgen. Das führte in eine Situation, die „als Tradierungskrise des kirchlich verfassten Christentums erscheint, [sie] verweist darauf, dass es der Kirche in Deutschland und (West)Europa bisher nicht gelungen ist, eine sich im Kontext entfalteter Modernität selbst tragende und reproduzierende christliche Glaubensform zu entwickeln“ (122).

1.4. Kleiner Exkurs zu statistischen Daten zu Kirchlichkeit und Religion in Deutschland

Wie schlagen sich die angesprochenen Prozesse der Individualisierung und Pluralisierung in der Kirchenzugehörigkeit und im persönlichen Glauben nieder? Zwischen 1990 – dem Jahr der deutschen Wiedervereinigung – und 2003 hat sich die Zahl der Katholiken um 2,1 Millionen – davon 1,7 Millionen Kirchengaustritte – oder 7,4% verringert. Katholiken und Protestanten stellen jeweils noch etwa ein Drittel der Bevölkerung der Bundesrepublik.⁶ In den neuen Bundesländern – der früheren DDR – ging der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung zwischen 1964 und 1990 von 82 auf 30%, und der der Katholiken von 12 auf 5% zurück; Jüngere sind dort heute zu 80% konfessionslos, nur noch 2% gehören der katholischen Kirche an, während in Westdeutschland hingegen 1998 nur 14% der Bevölkerung konfessionslos waren (SCHOLL 2002, 42⁷). Wurden 1960 noch 86% aller Kinder katholischer Eltern getauft, waren es 2003 noch 74,5%. Seit 1990 hat sich die Zahl der Trauungen halbiert. Nahmen 1990 noch 21,9% der Katholiken am Sonntagsgottesdienst teil, waren es 2003 noch 15,2% (MITSCHKE-COLLANDE 2005, 457). Dabei geht die Zahl der Priester in der Seelsorge noch stärker und schneller zurück als die Zahl der Pfarreien und der Katholiken.

⁶ Die vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichten Daten werden zitiert nach Paul M. MÜLLER (2005).

⁷ Die Daten sind entnommen aus Beiträgen von Eberhard Tiefensee und Karl Gabriel in *Zur Debatte: Mitteilungen der katholischen Akademie in Bayern* 9–12/2000.

In einzelnen Diözesen verläuft parallel und in Folge der angedeuteten Tendenzen auf der Ebene der kirchlichen Institutionen eine krisenhafte Entwicklung mit dramatischen Akzenten. Das Bistum Essen im Ruhrgebiet beispielsweise (KAMMERTÖNS 2006) – erst 1958 neu gegründet – reduziert die Zahl der Pfarreien bis 2008 von 249 auf 42. Sechshundneunzig von 350 Kirchen – jede vierte – wird aufgegeben. Seit der Gründung hat das Bistum 33% seiner Mitglieder verloren auf jetzt noch 950.000. Diese Prozesse gehen einher oder sind mit verursacht durch schwerwiegende wirtschaftliche Krisen. Nach einer von McKinsey regelmäßig durchgeführten Umfrage vertrauten im Jahr 2003 46% der Bevölkerung der katholischen Kirche nicht. Etwas bessere Werte erhielt die Evangelische Kirche in Deutschland. Und in deutlichem Unterschied dazu die Verbände von Caritas und Diakonie, die sehr hohes Vertrauen in der Bevölkerung genießen, aber nicht klar den Kirchen zugeordnet werden (BECKER 2004; MITSCHKE-COLLANDE & PFEFFEL 2004).

Eine weitere tiefer liegende Facette: die Tendenzen zu Pluralismus und indifferenter Konfessionslosigkeit werden von Johann Baptist Metz als *Gotteskrise* gedeutet und in diesem Sinn können die Ergebnisse einer Umfrage von Klaus Peter JÖRNS interpretiert werden (1997). 39% der Befragten glauben an einen persönlichen Gott, 15% der Befragten bezeichnen sich als transzendenzgläubig, sie glauben an „irgendein Jenseits“, 20% äußerten sich zur Gottesfrage unentschieden, 27% verstehen sich als Atheisten – darunter 11% der Mitglieder der evangelischen und 8% der katholischen Kirche. Die Auswahl erhobener Daten, die sich auf das Verhalten zu Kirche und Sakramenten, institutionelle Entwicklungen der Kirchen, Glaubenseinstellungen beziehen, lässt sich leicht erweitern und sehr unterschiedlich interpretieren. Eine Interpretation lautet, dass wir einen „*epochalen Wandel* von der gesellschaftlich breit verankerten Volkskirche zur missionarischen Kirche im Volk“ erleben (MITSCHKE-COLLANDE 2004). Mitschke identifiziert u.a. auf Grund der aufgeführten Daten fünf große Trends⁸ in der Entwicklung der kirchlichen Situation in Deutschland:

- Säkularisierung
- Mitgliederschwund
- Erosion der finanziellen Basis – da das zurückgehende Kirchensteueraufkommen 85% der Budgets ausmacht
- Rückgang der Kirchenbindung
- geringes Vertrauen der Bürger/innen in die kirchliche Institution

⁸ Diese Trends und die Ursachen der Krise können und sollen nicht alleine mit dem sozialen Wandel und einer unzureichenden oder fehlenden Anpassung von Kirche und Pastoral an gewandelte Formen und Werte menschlichen Lebens und Zusammenlebens erklärt und begründet werden. Es sei wenigstens angedeutet, dass für Deutschland die tiefe Erschütterung der Glaubwürdigkeit der Kirchen durch die jüngste Vergangenheit nicht übersehen werden kann. Es war ein mehrheitlich den christlichen Kirchen angehöriges Volk, das in demokratischen Wahlen die Nationalsozialisten an die Macht brachte. Unter deren Herrschaft haben Deutsche Millionen jüdische Bürger und zahllose Roma und Sinti ermordet, einen Vernichtungskrieg gegen die Völker Mittel- und Osteuropas geführt. Nur wenige Glaubenszeugen sind dagegen aufgestanden. Die kirchlichen Institutionen haben sich nicht durch Widerstand gegen Diktatur, Terror und Mord ausgezeichnet. Vor allem das Schweigen zu dem Morden an dem Volk, das „Gottes erste Liebe“ ist und bleibt, erschüttert bis ins Fundament, auch wenn nur wenige davon deutlich sprechen.

2. Kirche und Gesellschaft in der postmodernen Gesellschaft

Die als gesellschaftliche Differenzierung beschriebenen Modernisierungsprozesse setzen sich in der „Postmoderne“ oder „zweiten Moderne“ verstärkt fort. Sie ist in Folge weiterhin schwächer werdender Ligaturen und zunehmender Optionen geprägt durch die wachsende Ausdifferenzierung von Lebenswelten⁹ und die damit verbundenen Prozesse von Individualisierung (BECK 1986) und Pluralisierung.

Alte gesellschaftliche Zuordnungen wie Klassen, Milieus und Schichten verlieren ihre prägende Kraft, mit zunehmender Freiheit und Bildung werden die Individuen zu einer reflexiven Lebensführung gezwungen. Damit nimmt die Pluralisierung von Lebensstilen immer weiter zu und immer mehr werden auch Identitäts- und Sinnfindung zu einer individuellen Leistung. Der staatliche und ökonomische Rahmen begünstigt und fördert diese Entwicklung. In einem sozialgeschichtlichen Überblick über gesellschaftliche Transformationsprozesse wurde versucht zu zeigen, wie sich die gesellschaftliche Situation der evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland verändert hat. Schon eine Auswahl statistischer Daten hat deutlich gemacht, in welcher kritischer Lage sich die christlichen Kirchen in Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts befinden. Betont wurden als Charakteristika des gesellschaftlichen Prozesses die Trends zur Individualisierung und Pluralisierung. Klassische Milieus und auch soziale Klassen lösen sich auf. Aber zurück bleibt dann doch nicht eine amorphe gesellschaftliche Masse von Individuen. Anfang der neunziger Jahre hat der Bamberger Soziologe Gerhard Schulze einen neuen theoretischen Entwurf mit seinem Werk „Die Erlebnisgesellschaft“ vorgelegt (SCHULZE 1992). Der Begriff *Erlebnisgesellschaft* trifft den Kern einer postmodernen, postmateriellen Konsumgesellschaft. Das Erleben, Events, Musik, Ästhetik, Freizeit, Konzerte, Urlaub, Sportereignisse spielen im Alltag und für das Selbstverständnis der Menschen eine immer größere Rolle und die in dieser Weise differenzierter geprägten Lebensstile der Menschen bieten Ansatzpunkte für eine soziologische Identifizierung neuer sozialer Milieus¹⁰ in der Gesellschaft. Gerhard Schulze unterscheidet fünf Milieus: Unterhaltungs-, Selbstverwirklichungs-, Harmonie-, Integrations- und Niveaumilieu. Der Ansatz von Schulze ist von der Heidelberger Forschergruppe Sinus Sociovision¹¹ in der so genannten Sinusstudie für Zwecke der Konsum- und Wahlforschung weiterentwickelt worden. Kürzlich hat die Deutsche Bischofskonferenz sociovision mit einer pastoralsoziologischen Forschung zu den Sinus-Milieus beauftragt. Die Forschung sollte Aufschlüsse darüber geben, welche neuen pastoralen Zugangswege und medialen Anschlussmöglichkeiten sich vor allem zu den Milieus finden lassen, in denen die Kirche kaum noch verankert ist.

⁹ Zum Begriff Lebenswelt siehe die Arbeiten der Philosophen E. Husserl, A. Schütz und Th. Luckmann.

¹⁰ „Soziale Milieus fassen Menschen zusammen, die ihr Alltagsleben nach ähnlichen moralischen und geschmacklichen Prinzipien führen. In diese spannungsreichen Prozesse sind Fragen der ethischen, religiösen und kirchlichen Orientierung eingebunden“ – (BREMER 2006).

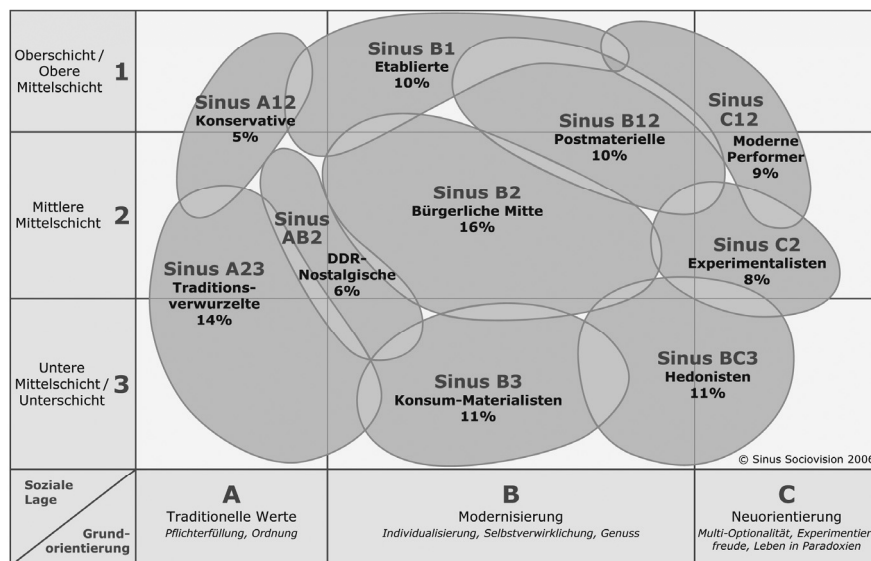
¹¹ Vgl. ‘Die Sinus-Milieus in Deutschland 2006’ auf der Webseite <http://www.sinus-sociovision.de>, heruntergeladen am 6. Sep. 2006.

Die brisanten Ergebnisse lagen lange unter Verschluss. Inzwischen gibt es erste Aufsätze und Veröffentlichungen (EBERTZ 2006a, 2006b).

2.1. Das Modell der Sinus-Milieus

Der sich vollziehende Wertewandel, die Individualisierung und Pluralisierung von Lebenslagen und Lebensstilen hat ein breites Spektrum an Lebenswelten hervorgebracht, das in den herkömmlichen Schichtkonzepten nicht berücksichtigt wird. Aus diesem Grund wurde eine adäquate, die komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse erfassende Einteilung der Gesellschaft entwickelt: das Konzept der sozialen Milieus. Im Folgenden wird nun das Modell der Sinus-Milieus vorgestellt. Die Zuordnung orientiert sich – im Gegensatz zu den herkömmlichen Schichtmodellen – nicht ausschließlich an den sozioökonomischen Lebensbedingungen, sondern zudem an Wertorientierungen, Lebensstilen und ästhetischen Präferenzen der Menschen. Sie nehmen die Lebenswelt der Menschen als Ganzes in den Blick, analysieren AlltagsEinstellungen zu Arbeit, Familie, Freizeit, Medien, Geld und Konsum. Menschen mit ähnlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen werden in zehn Milieus gruppiert (*Abbildung 1*):

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2006
Soziale Lage und Grundorientierung



SINUS SOCIOVISION

Abbildung 1
Die Sinus-Milieus in Deutschland 2006

Die Milieugrafik ordnet die Milieus auf der vertikalen Ebene nach den schichtspezifischen Merkmalen Bildung, Beruf und Einkommen an. Auf der horizontalen Ebene sind die Grundorientierungen von traditionell bis postmodern abgebildet. Im oberen Teil der Grafik sind die gesellschaftlichen Leitmilieus angesiedelt, am linken Rand die Traditionellen Milieus, in der Mitte die Mainstream Milieus und rechts die Hedonistischen Milieus.

- Die Konservativen, die 5% der Bevölkerung ausmachen, repräsentieren das alte deutsche Bildungsbürgertum. Der Großteil dieses Milieus hat eine erfolgreiche Berufskarriere hinter sich und legt großen Wert auf familiären Zusammenhalt.
- Die Etablierten stellen mit 10% der Bevölkerung die gebildete, gut situierte und selbstbewusste Elite mittleren Alters dar. Beruflicher Erfolg und gesellschaftliches Engagement sind für sie von großer Bedeutung.
- Das aufgeklärte Nach-68er-Milieu (10% der Bevölkerung) umfasst ein breites Altersspektrum. Die so genannten Postmateriellen sind liberal und streben nach Entfaltung ihrer individuellen Bedürfnisse. Sie definieren sich mehr über Intellekt und Kreativität als über Besitz und Konsum.
- Das Milieu der Modernen Performer, das 9% der Bevölkerung darstellt, ist das jüngste Milieu in Deutschland mit einem hohen Bildungsniveau. Sie wünschen sich ein unkonventionelles und intensives Leben sowohl beruflich als auch privat.
- Die Traditionsverwurzelten (14% der Bevölkerung) sind die sicherheits- und ordnungsliebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Ihre Wurzeln haben sie entweder in der kleinbürgerlichen Welt oder in der traditionellen Arbeiterkultur.
- Die DDR-Nostalgischen (6% der Bevölkerung) sehen sich als Verlierer der Wende, nachdem sie ihre Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Verwaltung nach der Wende in einfache Berufe oder Arbeitslosigkeit eintauschen mussten. Sie halten an sozialistischen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Solidarität fest.
- Die Bürgerliche Mitte, die 16% der Bevölkerung ausmacht, verfügt über qualifizierte mittlere Bildungsabschlüsse und strebt nach beruflicher und sozialer Etablierung sowie nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen. Das Milieu der Bürgerlichen Mitte ist überwiegend kinderfreundlich und zwischen 30 und 50 Jahre alt.
- Die Konsum-Materialisten mit 11% der Bevölkerung stellen die stark materialistisch geprägte, häufig sozial benachteiligte Unterschicht aller Altersklassen dar. Sie versuchen, ihr niedriges Bildungs- und Einkommensniveau durch prestigeträchtiges Konsumverhalten zu kompensieren.
- Die Hedonisten, deren Anteil an der deutschen Bevölkerung 11% ausmacht, sind die spaßorientierte untere Mittel- bis Unterschicht jüngeren und mittleren Alters. Sie haben ein ausgeprägtes Unterhaltungsbedürfnis und verweigern Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft.
- Das Milieu der Experimentalisten (8% der Bevölkerung) ist ein junges Milieu mit hohen Bildungsabschlüssen, viele befinden sich noch in der Ausbildung. Die Experimentalisten sind tolerant und offen gegenüber unterschiedlichen Lebensstilen und Kulturen und lehnen Zwänge und Rollenvorgaben ab.

3. Ergebnisse der Untersuchung im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz zu Religiosität und Kirchlichkeit in den Sinus-Milieus von 2005

Religiosität und Kirchlichkeit ist bei vielen Menschen individualisiert und daher über formale Kriterien unzureichend erfassbar. Auf der Grundlage der Sinusmilieus wurden daher in einer weiterführenden Studie Einstellungen zu Religion und Kirche erhoben. Analysiert wurden Fragestellungen wie Lebenssinn, Weltanschauung, Religion und Kirche¹².

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie präsentiert (EBERTZ 2006a).

– Die Konservativen sehen das Christentum als Fundament der Zivilisation und unseres Wertesystems an. Sie glauben an einen persönlichen guten Gott, der im Leben Kraft und Trost gibt. Konservative engagieren sich kirchlich und fordern gemäßigte Fortschritte in der Ökumene. Esoterik, popkulturelle Einflüsse in Gottesdiensten und Frauen als liturgische Vorsteherinnen lehnen sie ab. Dagegen akzeptieren sie den Papst als Patriarchen der katholischen Kirche.

– Die Etablierten sehen die Kirche als Fundament der Hochkultur an, stehen ihr persönlich jedoch eher skeptisch gegenüber. Sie lehnen traditionelle Volksfrömmigkeit ab. Kirchen besuchen sie nur zu besonderen Anlässen wie Kunstausstellungen, feierlichen Gottesdiensten mit Konzert oder Lyrik. Im Milieu der Etablierten unterscheiden sich die Anschauungen zwischen Männern und Frauen. Männer glauben an Erklärbares und Beeinflussbares, tendieren häufig zum Naturalismus und Evolutionismus. Frauen dagegen glauben an ein göttliches Wesen, das sich in exzellenten Werken der Kunst zeigt. Religion hat für sie – eher als für Männer – die Funktion, in schwierigen Lebenssituationen Halt zu geben.

– Die Postmateriellen haben ein eher kritisch-positives Verhältnis gegenüber der Kirche. Kirche wird als Projekt, als Bewegung angesehen, zu der sie über gesellschaftspolitische Themen wie globale Gerechtigkeit Zugang finden. Sie setzen sich mit Weltanschauungen intellektuell auseinander und sind offen für fernöstliche Religionen und Philosophien sowie seriöse esoterische Ansichten. Die Postmateriellen sind der Ansicht, dass Lebenssinn nicht durch materialistischen Konsum entsteht und nur möglicherweise durch eine göttliche Kraft, sondern vielmehr durch das eigene Handeln, durch Aktivität und Veränderung des Einzelnen.

– Die Modernen Performer sehen die Kirche als eine zeitlose Weisheitsquelle neben anderen an, sie stehen jedoch der kirchlich-traditionalen Praxis skeptisch gegenüber. Sie lehnen Sonntagsgottesdienste und Demutsrituale ab. Zugang zur Kirche finden Sie über Eventgottesdienste oder Meditation. Sie setzen sich mit einer Religion oder Philosophie eine Zeitlang intensiv auseinander, ohne sich jedoch zu binden oder zu verpflichten.

¹² Vgl. 'Seelsorge im Internet: Ein Service der Diözesen in Deutschland' auf der Webseite der Katholischen Glaubensinformation e.V. der Deutschen Bischofskonferenz, <http://www.katholisch.internetseelsorge.de>, heruntergeladen am 6. September 2006.

- Die Traditionsverwurzelten glauben an den persönlichen Gott der Bibel und an Jesus Christus. Gott ist für sie ein gütiger und tröstender aber auch (ver)urteilender Gott, der ihrem Leben Sinn gibt. Sie sind regelmäßige Gottesdienstbesucher, üben religiöse Rituale wie Rosenkranz und Pilgerreisen aus und wertschätzen die Arbeit der Caritas. Dagegen lehnen sie Ökumene, theologisches Fachwissen und Fremdwörter in Gottesdiensten ab.
- Die DDR-Nostalgischen stehen der Kirche misstrauisch und ablehnend gegenüber. Viele von ihnen glauben nicht an ein höheres Wesen, sondern nur an das, was sichtbar und messbar ist. Die DDR-Nostalgischen hatten an die sozialistische Idee geglaubt und sind nun enttäuscht und verbittert. Gleichzeitig sehnen sie sich nach dem alten System, das dem Einzelnen und der Gesellschaft Sinn gab. Menschliche Werte wie Solidarität und Gerechtigkeit sind ihrer Meinung nach im kapitalistischen System aufgegeben worden. Eigene Erwartungen und Wünsche an die katholische Kirche gibt es in diesem Milieu – außer bei wenigen Frauen – kaum.
- Die Bürgerliche Mitte sieht die Kirche als fortschrittliche familienbezogene Religionsgemeinschaft vor Ort an. Der Glaube hilft, Lebenskrisen psychisch und emotional zu bewältigen. Wichtiger als der Glaube an Gott ist im Lebensalltag jedoch ein funktionierendes soziales Netzwerk, Familie und Freunde. Zugang zur Kirche findet die bürgerliche Mitte über familienbezogene Riten wie Taufe und Hochzeit sowie über Weihnachts- und Jugendgottesdienste. Ablehnend gegenüber steht sie starren Ritualen, der Beichte und einer komplizierten Sprache in Gottesdiensten.
- Die Konsum-Materialisten sind misstrauisch gegenüber allen Arten von Machtgruppierungen wie Parteien, Verbänden und Kirchen. Sie haben wenig Interesse an religiösen Weltanschauungen, gleichzeitig haben viele von ihnen einen diffusen oder esoterischen Glauben an einen höheren Plan. Wichtiger sind für die Konsum-Materialisten jedoch materielle und soziale Verhältnisse wie Besitz und Freiheit. Ihren Lebenssinn sehen sie in der Bewältigung des Alltags, also darin, die Arbeit nicht zu verlieren, nicht krank zu werden oder unter das Existenzminimum zu fallen. Hier wird die Kirche in ihrer sozial-caritativen Funktion wahrgenommen.
- Experimentalisten beschäftigen sich mit verschiedenen Weltanschauungen und Kulturen und übernehmen Elemente daraus. Für sie ist Kirche nur eine spirituelle Möglichkeit von vielen, eine Art exotische Grenzerfahrung. Wichtig ist nicht eine Definition von Sinn oder dem Göttlichen, sondern das Suchen und Entdecken neuer Sinnerspektiven. Das Leben wird für die Experimentalisten dann sinnvoll, wenn sie offen und flexibel neue, eigene Wege gehen und sich dabei von anderen Weltanschauungen inspirieren lassen.
- Die Hedonisten stehen der Kirche misstrauisch und ablehnend gegenüber. Sie distanzieren sich grundsätzlich von etablierten Parteien, Religionen und Organisationen, weil sie Teil eines bürgerlichen Establishments sind. Hedonisten lehnen das von der Kirche vermittelte christliche Gottesbild und deren Moralvorstellungen ab. Lebenssinn erfahren sie durch ein authentisches und lustbetontes Leben, in dem sie sich selbst verwirklichen können.

4. Abschließende Bemerkungen

Wahrnehmung, Beschreibung und in Sonderheit Interpretation der Milieus müssen mit der eigenen Milieuzugehörigkeit rechnen und die durch die eigene Milieuzugehörigkeit gegebene Wahrnehmungseinstellung berücksichtigen.

Ein Schlüsselproblem aus der Sicht der Seelsorge: Sinus arbeitet für die Markt- und Wahlforschung, da ist es bisweilen gerade kein Problem, vielleicht sogar gewollt, wenn eine Marke bestimmte Milieus erreicht und andere ausgrenzt. Marken und Milieus verstärken sich gegenseitig. Das zeigen bestimmte Autos, Parfums, Sportschuhe, Bekleidung. Das Evangelium aber ist für alle! Wie kann es der Kirche so wie in apostolischer Zeit gelingen, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, den Heiden ein Heide, allen alles zu sein oder wieder zu werden? Das erinnert an die in der Apostelgeschichte beschriebenen kirchenbildenden Konflikte zwischen Petrus und Paulus. Seelsorger müssen wahrnehmen, zu welchem Milieu sie selbst gehören und sie müssen reflektieren und entscheiden, Menschen aus welchen Milieus sie ansprechen wollen und wie das gelingen kann. Wo bieten z.B. die hier kurz dargestellten weltanschaulichen Profile der einzelnen Milieus Anknüpfungspunkte? Die gegebene Situation und wahrnehmbaren Trends sollten als „Zeichen der Zeit“ so unvoreingenommen wie möglich wahrgenommen, erforscht und bewertet werden, um gegensteuern zu können (BAUER 2008).

Studien der veränderten gesellschaftlichen Situation machen auch auf wichtige Stärken aufmerksam. Gläubige, die sich aus eigener freier Entscheidung zu Glauben und Kirche bekennen, weisen bemerkenswerte psychosoziale Stärken auf (MITSCHKE-COLLANDE 2005). Kirche kann im Kontakt mit einigen Milieus sehr gewinnen durch eine bessere Verknüpfung von Caritas und Pastoral und durch die Umkehr zu einer diakonischen Kirche (BECKER 2004). Im Bistum Limburg wird beispielsweise versucht, neben der herkömmlichen Territorialstruktur Milieuseelsorge zu betreiben durch den Aufbau von Profildgemeinden. Trauerpastorale wäre ein diakonisches Beispiel, eine Meditationsgemeinde ein anderes.

Neue Verhältnisse erfordern ein neues Denken und eine neue pastorale Praxis. Im Sinne des Pfingstereignisses können Kirche und Seelsorge sich orientieren am Geist Jesu, der in der Abwesenheit anwesend ist und mit seiner Kirche ist – auch in der Milieugesellschaft. Kirche muss wie zu ihrem Beginn als diakonische und missionarische Kirche den Aufbruch wagen. Vielleicht können Christen und Kirchen in Europa in ihren ähnlichen und unterschiedlichen Vergangenheiten und Situationen mit- und voneinander lernen, wie sie Kirche für unterschiedliche Menschen in der Verschiedenheit der Milieus sein können. Es gilt, aus dem Geist des Evangeliums authentische Antworten zu finden auf Individualisierung und Pluralisierung als Zeichen der Zeit.

Referenzen

- AMNIGHT QUINN, R. (2006) 'Nicht lachen – die Kirche kann sich verändern', *Concilium* 42, 8–11.
- BAUER, CH. (2008) 'Gott im Milieu? Ein zweiter Blick auf die Sinus-Milieu-Studie', *Diakonia* 39, 123–29.
- BECK, U. (1986) *Risikogesellschaft* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp).
- BECKER, T. (2004) 'Kirche löst Imageprobleme und Caritas wird zur Marke', *Neue Caritas* 105:5, 10–15.
- BREMER, H. (2006) 'Ein vielschichtiges Feld: Soziale Milieus und kirchliche Partizipationskultur' in J. LUDWIG & C. ZEUNER, Hrsg., *Erwachsenenbildung 1990–2022* (Weinheim: Juventa) 61–81.
- DAHRENDORF, R. (1992) *Der moderne soziale Konflikt: Essay zur Politik der Freiheit* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt) 39–45.
- EBERTZ, M.N. (2006a) 'Anlassgottesdienste', *Heiliger Dienst* 60:1, 18–39.
- EBERTZ, M.N. (2006b) 'Anschlüsse gesucht: Ergebnisse einer neuen Milieu-Studie zu den Katholiken in Deutschland', *Herder-Korrespondenz* 60:4, 173–77.
- GABRIEL, K. (2003) 'Die alternde Kirche in der alternden Gesellschaft', *Theologisch-praktische Quartalschrift* 151:2, 115–23.
- JÖRNS, K.-P. (1997) *Die neuen Gesichter Gottes: Was die Menschen heute wirklich glauben* (München: Beck).
- KAMMERTÖNS, H.-B. (2006) 'Sag beim Abschied leise Amen: Das Bistum Essen schließt fast hundert Kirchen', *Die Zeit* 61:16 (12. Apr.) 17–20.
- MITSCHE-COLLANDE, T.V. (2004) 'Von der Volkskirche zur Kirche im Volk', *Herder-Korrespondenz* 58, 344–48.
- MITSCHE-COLLANDE, T.V. (2005) 'Macht Glauben glücklich? Neue Ergebnisse der Umfrage „Perspektive Deutschland“', *Herder-Korrespondenz* 59, 456–60.
- MITSCHE-COLLANDE, T.V. & F. PFEFFEL (2004) 'Das Caritas- und Kirchen-Image', *Neue Caritas* 105:5, 16–19.
- MÜLLER, P.M. (2005) 'Rückschritt auf der ganzen Linie', *Imprimatur* 8, 309–13.
- SCHOLL, N. (2002) *Die großen Themen des christlichen Glaubens* (Darmstadt: Primus).
- SCHULZE, G. (1992) *Die Erlebnisgesellschaft: Kulturosoziologie der Gegenwart* (Frankfurt a.M. & New York: Campus).
- ZULEHNER, P.M. (2006) 'Spirituelle Runderneuerung', *Herder-Korrespondenz Spezial: Was die Kirche bewegt* 6–10.